

Marianna Kaźmierczak, geb. Olczak (*19.10.1929)

Einwohnerin von Tuchomie
Niederschrift in 2005

Ins Deutsche übertragen von Karl H. Radde

Aus: „Nasze wspomnienia nigdy nie umrą“ [Unsere Erinnerungen werden niemals sterben]
von Elżbieta Szada-Borzyszkowska
Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego 2009, ISBN 978-83-7326-644-5

Sie auch Homepage „Gross Tuchen – ein Dorf in Hinterpommern“

➤ <http://grosstuchen.de>



*Familie Kaźmierczak (rechts) und Familie Paluch
in der Nachkriegszeit*

Ich stamme aus Lodsch. Wir wohnten dort bis 1940. Mein Vater und meine Mutter, Edmund und Aniela Olczak, hatten keine ständige Arbeit. Mein Vater arbeitete aushilfsweise bei der Eisenbahn und Mutti ging zu jüdischen Familien waschen. Wir wohnten mit meiner Tante in einem Zimmer zusammen. Vati zog in den Krieg, gleich als er begann.

Die Deutschen gaben uns 15 Minuten zum Packen

Im Februar 1940 wurden wir aus Lodsch ausgesiedelt und zusammen mit uns 23 Familien aus dem gleichen Gebäude, in dem wir wohnten. Die jüdischen Familien brauchten ihre Wohnungen nicht verlassen. Auf der Straße, auf der wir wohnten, bereitete das deutsche Militär das Ghetto für die Juden vor. Meine beste Freundin war Jüdin. Ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist.

Deutsche Soldaten kamen nachts in unser Gebäude und gaben uns 15 Minuten Zeit zum Packen und Verlassen der Wohnung. Mutti hatte gerade am Tag vorher gewaschen und die ganze Kleidung war noch nass. Ich zog ein nasses Hemd an, daraufhin erkältete ich mich und hatte überall am Körper Geschwüre. Draußen fiel Schnee und es regnete auch. Es war sehr kalt. Man brachte uns alle in eine Fabrik und dort verbrachten wir die ganze Nacht. Am anderen Tag beförderte man uns zum Bahnhof und von dort fuhren wir mit dem Zug nach Sandomierz. Es herrschte furchtbarer Frost. Meiner damals zweijährigen Schwester erfroren die Ohren. Mutti hatte sie zwar in ein Federbett gewickelt, aber sie steckte immer wieder ihr Köpfchen heraus. Wir mussten ihr dann die Hände festbinden, damit sie sich die Ohren nicht zerkratzt, denn sie waren ganz vereitert.

In Sandomierz, erinnere ich mich, gab es einen deutschen Soldaten, der mir häufig Zwieback oder Kekse schenkte und mir erklärte, dass er auch so eine Tochter wie mich habe. Von Sandomierz fuhren wir nach Sulisławice. Dort wurde jeder von uns einem Bauern als Hilfskraft zugeteilt. Damals habe ich zum ersten Mal in meinem Leben Kühe und Gänse gehütet. Dann kam weit schwerere Arbeit auf mich zu. Für meine schwere Arbeit erhielt ich von dem polnischen Bauer 12,5 kg Getreide im Monat, aber er war trotzdem immer unzufrieden. In Sulisławice ging ich in die Schule und schloss die vierte Klasse ab.

Wir kamen nach Pommern

Unser Vater kam in Gefangenschaft. Er wurde nach Treuenfelde im Kreis Bütow in Pommern zur Arbeit bei einem deutschen Bauern geschickt. Dort wurde er sehr gut behandelt.

Im Lubliner Gebiet war der Krieg eher zu Ende, bereits im Jahr 1944. Wir kehrten mit unserer Mutter nach Lodsch zurück. Ich erinnere mich noch, wie wir mit dem Wagen zum Bahnhof fuhren. Ich sah viele Erdhügel und dachte, dass das Kartoffelmieten sind, aber ich wunderte mich über die große Anzahl. Es wurde mir dann gesagt, dass dort Juden vergraben sind.

Als wir nach Lodsch zurückkamen, nahm ich eine Arbeit in einer Fabrik auf. Ich arbeitete schon 3 Monate, als unser Vater kam. Wir trafen uns mit ihm bei seiner Cousine. Natürlich wollte er, dass wir mit ihm nach Pommern gehen. Wir begaben uns dann mit dem Zug nach Lippusch und von dort mussten wir weiter zu Fuß bis zum Dorf Żukówko (deutsch Zukowken, später Treuenfelde) gehen. Wir wohnten dort ein Jahr lang auf einer von den Deutschen hinterlassenen Bauernwirtschaft. Zur deutschen Zeit befand sich dort die Dorfschenke. Das Haus war schön, gut erhalten, nur der Stall war durch die Kriegshandlungen niedergebrannt.

Vater wurde Milizkommandant

Nach Tuchomie kamen wir am 15. Juli 1945. Man nahm meinen Vater zur Arbeit auf der Miliz und er wurde Kommandant. Auf der Miliz arbeiteten unter anderem Franek Jakubowski, Felix Kubelski und Janek Sudoł. Dann kam Leon Kulas und übernahm als Posten des Kommandanten die Stelle meines Vaters, weil er während des Krieges Partisan gewesen war.

Wir wohnten im Haus auf der anderen Seite der evangelischen Kirche. Dort gab es 2 Küchen, 4 Zimmer parterre und 2 Zimmer oben sowie auch einen Raum, der nach einem Gemeinderaum oder nach einer kleinen Kapelle aussah.¹ In der zweiten Hälfte des Hauses wohnten noch Deutsche, ein älteres Ehepaar. Oftmals kam ein junges Mädchen zu ihnen. Sie wollte mir das Akkordeonspielen beibringen. Als sie mit den übrigen Deutschen über die Oder fuhr, kam sie noch, um sich von mir zu verabschieden.

Ich erinnere mich noch, dass Vati einem Deutschen mit Namen Schlutt die Genehmigung zur Ausreise besorgt hatte und dieser brachte ihm eine Kuh und wollte sich damit dankbar zeigen.

Die Deutschen besuchen uns

Die Nachkommen der Deutschen aus Treuenfelde, bei denen mein Vater gearbeitet hatte, haben uns in Tuchomie besucht.

Ich habe 1947 in Tuchomie geheiratet und wohne bis heute hier. Mein Mann, Stanisław Kaźmierczak, stammte aus Siedlec. Im Alter von 14 Jahren wurde er nach Deutschland, nach Pommern in das Dorf Pyaschen (Franzwalde) gebracht, wo er bei Deutschen arbeiten musste. Diese flüchteten hinter die Oder, als diese Gebiete polnisch wurden. Nach dem Krieg haben sie meinen Mann besucht.

¹ Bei dem beschriebenen Haus gegenüber der evangelischen Kirche handelt es sich wahrscheinlich um das Haus, in dem der Schuhmacher wohnte, und der große Raum, der als Gemeinderaum angesehen wird, ist wohl die Schuhmacherwerkstatt gewesen. [Anm. Karl H. Radde]